

Die Wandgemälde der Kirche in Muttenz und Karl Jauslins Kampf um ihre Erhaltung

Von Hans Bandli

Die heute frisch renovierten Wandgemälde der Muttenzer Kirche haben eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Geschaffen wurden die im Chor im 14. und 15. Jahrhundert von unbekanntem Meistern und die im Schiff um 1507, vermutlich von keinem geringeren als Urs Graf. Dr. Murbach hat gute Gründe für diese Annahme. Keine 20 Jahre später fanden Gedankengänge der Reformation Eingang in Muttenz, und jetzt gaben die Bilder Anlass zu Aergernis. Muttenzer wurden z. B. 1528 gebüsst wegen «Schreiens gegen die Bilder». Nach der stürmischen Fasnacht von 1529 in Basel gab der Rat dem Drängen der Neugläubigen nach und erliess am 1. April 1529 die Reformationsordnung. Jetzt übertünchten die Muttenzer ihre farbenfrohen Wandbilder in der Kirche «in Anbetracht, dass sie früher viel Anreiz zur Abgötterei gegeben haben, weshalb sie Gott auch so streng verboten hat.» Dafür sollen die bedürftigen Armen, «die die wahren Bilder Gottes sind», getröstet werden¹.

1630, während des dreissigjährigen Krieges, wurde die Kirche im Innern renoviert. Damit der Putz besser haften, wurden die Wände mit dem Spitzhammer pikiert, und die Bilder, von deren Vorhandensein man offenbar nichts wusste, beschädigt. Das einzige Fenster jeder Langseite wurde zugemauert, dafür je zwei neue Fenster ausgebrochen, wodurch man weitere Bildsubstanz zerstörte. Nur die Nische an der Nordwand wurde zugemauert, damit die Fensterbank für das östliche Fenster ausgebaut werden konnte, und dadurch blieb das Auferstehungsbild darin vor Beschädigung bewahrt.

1854 kam man wieder darauf, dass unter dem Putz Bilder bestehen. 1880 anlässlich der Kirchenrenovation erhielt Karl Jauslin, der Muttenzer Historienmaler, in Verbindung mit der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft in Basel die Erlaubnis, alle Bilder abzudecken und abzuzeichnen. A. Bernoulli berichtet im Spätsommer 1880²: «Diese Arbeiten sind jetzt vollendet und ebenso die Durchzeichnungen der sämtlichen Bilder gemacht.» Bernoulli bedauert dann die Beschädigung der Bilder durch die Spitzhacke 1630 und fährt fort: «Immerhin reichen die aufgedeckten Reste hin, um sich ein Urteil über den Umfang und den künstlerischen Wert dieser Zierden zu bilden.» Er erstellte zu Jauslins Aquarellen und Pausen ein Verzeichnis und konnte die Bilder auch deuten. Diese Kopien befinden sich heute im Staatsarchiv Basel. Dr. Weddigen spricht mit höchstem Lob von dieser Arbeit Jauslins.

Bernoullis Bericht schliesst: «Ueber das künftige Schicksal der Bilder ist noch nichts entschieden.»

Und hier setzte sich nun Karl Jauslin ein. Am 5. Februar 1881 schrieb er in No. 30 der «Basler Nachrichten»:

Die Wandgemälde in MuttENZ

Letztes Jahr wurden, wie Sie wissen, unter dem Gipsanstrich in der Kirche zu MuttENZ verschiedene Bilder entdeckt, auf deren Gegenstand der Darstellung ich hier nicht näher eingehen will. Im Vorbeigehen will ich nur bemerken, dass dieselben zur Zeit Holbeins, etwa 1470—1520³ gemalt wurden. Holbein war damals noch zu jung, als dass er zu jener Zeit schon solche Leistungen hätte zu Tag fördern können; jedenfalls aber waren sie eine Schule für ihn, denn ohne Zweifel hat er die Gemälde gesehen und manchen Eindruck davon mit fortgenommen.

Der Meister, der die Bilder malte, war, nach allem zu schliessen, eine der tüchtigsten Kräfte zur Zeit der Frührenaissance. Die Linien sind kräftig und sicher, die Bewegung der Figuren ist lebendig und voll Handlung, die Farben sind kühn und mächtig im Vortrag und von grosser Wirkung; überhaupt ist alles einfach und grossartig aufgefasst.

Ich denke nun, die Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler sollte die Originale nicht nur zu kopieren, sondern auch zu erhalten suchen! Man kann nicht jedem unserer Dorfbewohner zumuten, von diesen Dingen etwas zu verstehen, da in den Schulen über die Altertümer und die Kunst nichts gelehrt werden kann, wegen Mangels an Zeit. Wer hat also die heilige Pflicht, wenn nicht die Gebildeten, das noch Vorhandene zu erhalten und zu schützen? Mit einigermaßen gutem Willen und Energie liessen sich die Bilder fast ganz in ihrem früheren Zustande wieder herstellen, ohne ihnen zu schaden, und ein herrliches Denkmal des Mittelalters wäre nicht nur für MuttENZ, sondern für die ganze Schweiz und das gebildete Ausland erhalten und gerettet, ein ehrendes Zeugnis vom Geiste der Republik!

Ich bitte ja, diese Worte nicht gleichgültig, als in den Wind gesprochen, aufnehmen zu wollen, denn im Frühjahr wird die Kirche *renoviert*, und die Bilder gehen dann zugrunde, wenn bis zu jener Zeit nichts für sie getan sein wird! Darum halte ich daran, nicht nur einige, sondern alle Bilder zu erhalten.

Also auf, wem die Sache am Herzen liegt!

K. Jauslin

Von richtiger Kampf Stimmung erfüllt ist sein Gedicht, vermutlich erschienen in der «Basellandschaftlichen Zeitung» am 5. April 1881:



Karl Jauslin, Pause der Arbogastlegende im Vorchor der Kirche St. Arbogast in MuttENZ.

Die Bilder von MuttENZ

Nun will ich Euch, Ihr lieben Leute, fragen:
Was machen wir mit unserm Kirchenbau,
Mit seinen Bildern aus den alten Tagen?
So sind, fürwahr, sie keine schöne Schau!⁴
Soll'n sie zum Aerger unsere Bürger sehen,
Die weder Nutzen sehen noch Gewinn,
Die von der Sache kaum den Deut verstehen,
Weil viel zu einfach denkt ihr schlichter Sinn?
Sie könnten wieder ja katholisch werden.
So reden sie auf ihren Steckenpferden.
«Der heil'ge Arbogast wird bald nun auferstehn!»⁵

Wie doch die Bilder an den Wänden strahlen!
Da sieht man blau und droben grün und rot;
Hier sieht man Risse, Löcher, Flecken prahlen,
Kaum eine Zeichnung noch mit knapper Not.
Und hier das Gericht mit den Aposteln oben
Hoch auf den Wolken an der Rückenwand,
Wie sie im halben Kreis den Herren loben.
Und unten Nackte, eine wahre Schand!
Ein wahrer Schatz! Wie da die Herren sagen,
Die an den Kosten mit dem Mund nur tragen.
O dürft' ich doch sie mit der Faust zerkloben!

«Flüche, die den Bildern anhängen,
Die haben sich um das Verhängnis gewirrt,
Was leidet doch bei euerem Letztgeblieben!
Was kummer uns, was lassen Ehre und Ehr!
Der mit dem Bart⁷, der mücht die Sachen wieder
Bemalen: Köpfe, Lim und Glieder,
Wozu er Geld aus dem Säckel nahm.
Doch uns sind diese Pläne nicht genehm.
Wir brauchen unser Geld für nötigere Sachen.
Was kümmert uns, was die Gelehrten machen!»
So denken sie, die lieben Leute bieder.

Doch frag ich Euch, denn ich werd nimmer schweigen
— Sonst zieht man ab mir einst die Ohrenhaut —
Wollt Ihr mit Fingern auf Euch zeigen,
Weil Euch zu stehen für das Alte graut?
Man denke an den Kampf der Kirchhofmauer⁷,
Wie Turm und Zinnen nah am untergehn!
Noch jetzt erfasst mein Herz ein wahrer Schauer,
Um unsre Kirche einen Hag zu sehn.
Sie ist gerettet, doch im Innern waltet
Der Farbgenius und ruft: «Erhaltet!
Soll ich verschwinden nun im Kalk der Mauer?»

Von Ehr allein jedoch kann niemand leben,
Nicht schwimmen gegen wilden Alpenstrom.
Drum machet wieder Ihr die Sache eben,
So bleibr verschont Mutatio⁸ von Rom!
Lasst von den Enkeln einst die Weisheit preisen!
Euch tuts ja nimmer weh, dann seid Ihr tot. —
Ich werde wieder in die Welt verreisen,
Wo man mich kennt, nicht scheltet und bedroht.
Um Ruhm und Ehre werd ich ferner ringen
Und dies mein Höchstes meinem Lande bringen.
Dich, liebes Vaterland, bewahre Gott vor Not!

Karl Jauslin

Doch Jauslin und sein rufender Genius wurden nicht gehört. Im Oktober 1881 schrieb die Redaktion des Anzeigers für schweizerische Altertumskunde: «Zur Stunde sind ausser dem Jüngsten Gericht an der Westwand die sämtlichen Bilder neuerdings unter den Tünche verschwunden.» Man hielt die Bilder nicht für erhaltenswert.

Das Jüngste Gericht aber durfte Jauslin später übermalen — wahrscheinlich 1884. Leider hatte er dabei eine wenig glückliche Hand. Vermutlich kannte er diese Maltechnik zu wenig. Sein grosses zeichnerisches Können kam nicht zum Zug.

Jauslins Wunsch, auch die übrigen Bilder zu erhalten, ging erst später in Erfüllung. 1939 restaurierte A. Zehntner, Gelterkinden, die Fresken beiderseits des Jüngsten Gerichts, an der Südwand Heimsuchung, Geburt und Taufe Christi, an der Nordwand Einzug in Jerusalem und Schaulstellung Christi.

Die grosse Restaurierung von 1973—1975, bei der noch weitere Bilder zum Vorschein kamen, besorgten Dr. Weddigen, de Dardel und Stäheli. Diese Restauratoren sahen sich auch noch den Beschädigungen durch den Putz von 1881 gegenüber. Es ging ihnen darum, die ursprüngliche Farbsubstanz freizulegen und zu konservieren. Die Fehlstellen wurden lediglich eingetönt durch aneinander gelegte Farbstriche, so dass in der Nähe der Laie alte und neue Farbe unterscheiden kann. Nicht restauriert wurde das Jüngste Gericht. Freilegproben ergaben, dass unter der Uebermalung von Jauslin die ursprüngliche Farbe erhalten geblieben ist.

Anmerkungen

- 1 Reformationsordnung.
- 2 Im «Anzeiger für schweizerische Altertumskunde», 1, 1881.
- 3 Jauslins Schätzung ist gut, die Bilder stammen aus dem Jahr 1507!
- 4 Nach der Abdeckung von 1880 mit den Beschädigungen von 1630.
- 5 Ironisch gemeint. Ablehnung der Bilder als katholisch.
- 6 Gemeint ist natürlich Jauslin, der offenbar zwei Helfer hatte.
- 7 1853 beschloss die Gemeindeversammlung, die Mauer mit den zwei Türmen abzubauen und durch einen Hag zu ersetzen, und die kantonale Sanitätsdirektion stimmte zu. Der Kunsthistoriker Rahn aus Zürich konnte den Abbruch verhindern.
- 8 Hieronymus d'Annone, Pfarrer in Muttenz von 1746—1770, leistete den Namen Muttenz vom lateinischen Wort Mutatio = Wechsel ab — eine heute abgelehnte Deutung. Jauslin will den Mitbürgern sagen, dass sie mit etwas Verständnis die Bilder erhalten können, ohne katholisch zu werden.

Zur Geschichte der Wasserversorgung des Bergdörfleins Titterten

Von Adolf Weber

Vor 1893: Sodbrunnen und Weidlochquellen

Im Dorfzentrum standen zwei steingehauene Brunnröge, der heute noch bestehende Doppelbrunnen am Dorfplatz bei der Bushaltestelle und derjenige, der heute gegenüber des Restaurants Sodhus steht. Letzterer trägt die eingehauene Jahrzahl 1823 und wurde beim Bau der Wasserversorgung Mattweidwasser 1894 versetzt. Der Zweitrogbrunnen beim Dorfplatz wurde gespiesen durch

— die *Weidlochquellen*: verschiedene Fassungen im Gebiete des Weidloches wurden vereinigt in einer Tünkelleitung¹, welche mit gleichmässigem Gefälle durchs Weidhölzli rund um die Chappelen durch das sogenannte Brunnenwegli geführt wurde. Diese Leitung mündete in den Hauptsodbrunnen. Spuren des einstigen Brunnenweglis sind immer noch gut erkennbar.

Bardbotes Heimabblötes 47g. 2/3. 9. 1979

→ der gewöhnlichsten Sodbrunnen, der gemeindeeigene Hauptsod² lag genau unter dem heutigen Spritzenbrunnen und dient heute noch als Löschwasserbehälter für die Feuerwehr.

Daneben bestanden zwei weitere, gemeindeeigene Sodbrunnen, der eine vor der Liegenschaft Nr. 13 des Ernst Frey, der zweite oberhalb des Schulhauses (Bild 1).

Auch existierten 16 *private Brunnen* im Dorf, teils in den Kellern, sowie ein privater Brunnen im Hang des Weidloches (unterhalb der Holi Tannen), der zum Einzelhof Weid gehörte. Von diesem ist im steilen Hang die kleine Ausebnung des frühern Standortes noch gut ersichtlich.

Zwei dieser privaten Sode waren in eigens dafür gebauten *Sodhäuschen* untergebracht, die auch als Waschhäuschen dienten. Das eine, kürzlich renovierte, steht heute noch gegenüber dem Restaurant Sodhus, das auch darnach benannt wurde (Bild 2).

In trockenen Jahrgängen erwies sich die Wasserversorgung als ungenügend; Leute und Vieh bezogen das köstliche Nass aus verschiedenen *Notbrunnen*³: am *Brunnacher* (an der Strasse Titterten-Reigoldswil bei der Abzweigung des Fussweges in den Flüggraben), im *Bodenlöchli* (ebene Stelle zwischen Titterten und dem Einzelhof Geren), im *Chilchmetlöchli* (Gebiet der heutigen Kläranlage) und der *Weidbrunnen* (im Weidloch).

Mattweidwasserversorgung von 1894

Im äusserst trockenen Sommer von 1893 erwies sich die bestehende Wasserversorgung als ungenügend. Die Sode trockneten alle aus, sogar der zuverlässige Brunnen im Sodhaus im Oberbiel versagte seinen Dienst. Die Einwohner und die Tiere waren gänzlich auf das Brunnacherwasser angewiesen und das Vieh wurde zur Tränke täglich dort hinaus getrieben. In dieser Notlage suchten die Titterter nach besseren Quellen und öffneten an drei Orten (vermutlich noch an anderen Stellen) Gräben und Schächte.

Eine Grabung am Waldrand oberhalb der Marchweid wurde nicht fruchtbar. Die Einsenkungen sind heute noch gut erkennbar.

In der Senke auf der hintern *Mattweid* wurde eine *Quelle* gefasst und die heute noch bestehende Brunnstube erstellt. Das Wasser wurde durch eine Eisenleitung durch das Gebiet Egg-Schemel ins Reservoir geleitet. Der durchschnittliche Quellerguss betrug 6 Liter pro Minute. Um die natürliche Wasserreserve zu vergrössern, wurde ein grösseres Stück Wiesland im Quellgebiet durch die Repetier-Schüler aufgeforstet. Anfangs Krieg 1939/45 fiel dieser Wald jedoch der Anbauschlacht zum Opfer und das Areal ist seither Ackerbaufläche.